Pandemie und Kirchenmusik in der Westschweiz.

Wie überall haben wir verschiedene Phasen in der Pandemie erlebt: vom totalen Verbot der Gottesdienste, bis zur Verpflichtung der Zertifikate, ganz zu schweigen von der Begrenzung der Teilnehmerzahl, Verbot des Gemeindegesangs oder vom Gesang überhaupt. Oft waren auch die Gesundheitsbedingungen von einem Kanton zum anderen unterschiedlich: So der Schweizer Föderalismus…

Ein Überblick über die verschiedenen Phasen wäre etwas langweilig und deprimierend. Ich möchte hier nur einige Beispiele und Grundfragen nennen, die sich aus der Krise ergeben.

1. Die Pademie ist für alle Musiker schmerzhaft. Einige Kollegen haben aber diese Zeit als Chance genommen, neue und fantasievolle Erfahrungen zu machen: natürlich mit Hilfe der neuen Technologien (Skype, Zoom, WhatsApp, Youtube). Aber auch live, «im wirklichen Leben», das eine konkretere Realität hat:

* Solidarität mit Solisten oder jungen Musikern, die eingeladen wurden, im Gottesdienst zu spielen (in einer Phase der Krise waren die Organisten die einzigen Musiker die durften, lebendige Zuhörer – also ohne Bildschirm – haben; bei uns haben die Kirchenmusiker Ihre Arbeit nicht verloren…)
* Versuch, einen Tenor allein in der Sakristei einzuschliessen, damit er die Lieder singen konnte und seine Stimme über die Lautsprecheranlage übertragen wird...
* Liturgische *Bodypercussion* oder Sprechchöre, damit die Gottesdienstgemeinde wach und aktiv bleibt.
* Zahlreiche Andachten aller Art, für kleinere Gruppen, mit viel Musik auf der Orgel.
* Auf der Orgel gespielte Kirchenlieder – das heisst ohne Text - und gleichzeitig Textdeklamation vom Liedtext oder von anderen Worten durch die Pfarrperson. Es scheint, dass die Gemeinde so mehr über den Text nachdenkt, als wenn sie ihn gesungen hätte, und sie mag dann langsamere Tempi als sonst.

Das haben Sie wahrscheinlich alle erlebt.

1. Diese Coronazeit hat grundlegende Fragen für den Berufstand aufgeworfen. Ein Kollege sagte mir: «Ich bin Organist wegen der Liturgie und des Gemeindegesangs. Wenn die Gläubigen schweigen, verliert meine Arbeit ihren eigentlichen Sinn.». Die größte Herausforderung einiger Initiativen bestand daher darin, die Gemeinschaft und sogar das gemeinsame Singen, auch in der Ferne und mit allen Mitteln zu fördern.

* Radio- und Fernsehgottesdienste «mit Liedansagen» waren noch nie so wichtig wie in der Coronazeit.
* Durch "Zoom-Gottesdienste" haben wir es jedem ermöglicht, von zu Hause aus an einer sichtbaren Gemeinschaft teilzunehmen, schön laut zu singen und die anderen auf dem Bildschirm singen zu sehen - leider ohne sie zu hören... Mehr als 50 Zoom-Feiern (sogenannte Gotteszoom) haben so Gläubige zusammengebracht, die 100 oder 200 km entfernt wohnen, die sich vorher nicht kannten, die sich wegen des Virus nicht trauten, zu anderen zu gehen, oder deren Kirchengemeinden sich nicht mehr trauten, Gottesdienste zu veranstalten. Eine neue Gemeinschaft, die aus Gottesdienstvertrauten oder Kranken im Krankenhaus entstand. Die Fürbitte erfolgte über den Zoom-Chat; der dreiminutige Bibelkommentar wurde durch Bilder auf dem Bildschirm unterstützt. Wir feierten sogar das Heilige Abendmahl per Zoom, natürlich mit einer Pfarrperson, mit einer sichtbaren Gemeinschaft, die sich vor dem Bildschirm versammelte... Bis zu 100 Verbindungen aus der ganzen Schweiz während der ersten Karwoche... Gotteszoom auf den vier Nationalsprachen am Pfingstsonntag… Das Gleiche gilt auch für die zahlreichen Livestream Gottesdienste.
* In meiner Kirchgemeinde, als das Singen verboten war, habe ich mittwochs die Kirchenlieder auf der Orgel aufgenommen und diese Aufnahme an alle geschickt, die gerne singen. Sie konnten die Orgel mit Kopfhörern hören, darüber singen und ihre Stimme mit ihrem Smartphone aufnehmen. Sie haben mir dann ihre Aufnahmen zurückgeschickt, und am Samstagabend mischte ich die erhaltene Stimmensammlung. Am Sonntag würde das Ergebnis über die Lautsprecher abgespielt und live auf der Orgel begleitet. Es war nicht immer schön, aber sogar Rentner aus der Gemeinde haben daran teilgenommen und haben sich gefreut, ihre Stimme mit den anderen zu hören!

1. Die Pandemie hat auch Trends aufgezeigt, die vielleicht schon vorher vorhanden waren, aber durch die Krise noch beschleunigt wurden. Sie weisen auf einen wachsenden gesellschaftlichen und theologischen Individualismus hin, der vielleicht seit langem für den reformierten Protestantismus typisch ist.

* Während einer Phase der Krise waren die Beerdigungen auf 5 Personen beschränkt. Dies beschleunigte den Trend zur "Privatisierung" der Bestattungsdienste. Es gibt keine Beerdigungen mehr, bei denen das ganze Dorf zusammenkommt. Aber zunehmend findet man Menschen, die gar nichts wollen, nicht einmal eine Anzeige in der Zeitung... Wo ist das kirchliche Leben, die kirchliche Gemeinschaft in dieser Gesellschaft?
* Einige Pfarrpersonen haben WhatsApp-Kapseln mit Elementen der Abendmahlsliturgie (4 x 30 Sekunden) vorgeschlagen, und den Empfängern gesagt: Du kannst das überall und jederzeit abspielen, wie du willst, und du kannst zur Kommunion gehen. Für mich war das Abendmahl per Zoom, in einer sichtbaren Gemeinschaft, eine Hilfe für Krisenzeiten, wie Gehstützen, wie Krücken; das ist aber kein langfristiges akzeptables Ideal. Mit diesen WhatsApp-Nachrichten befinden wir uns in einem Individualismus, der mir theologisch mit dem Abendmahlsakrament unvereinbar erscheint...
* Die Frage nach der Bedeutung der Kirche, als Gotteshaus, als Kirchgebäude, ihrer symbolischen Bedeutung, ihrer kulturellen Bedeutung, ihrer gemeinschaftlichen Bedeutung, ihrer theologischen Bedeutung, ist in der Krise ebenfalls neu aufgetaucht. Sollten Kirchen ohne Gottesdienst geschlossen werden oder offen bleiben? Wie sollen sie bewohnt werden? Bei mir zu Hause war jeden Sonntag jemand zur Gottesdienstzeit in der Kirche. Wir haben gesagt: Kommt nicht, aber wisst, dass die Kirche bewohnt ist und in ihr gebetet wird. Für viele Menschen war dies wichtig, aber selten für die Pfarrpersonen: es scheint keine theologische Priorität zu sein! Als Kirchenmusiker sind wir uns aber sehr wohl bewusst, dass die Frage nicht nur theologisch, sondern auch emotional, ästhetisch, kulturell, klanglich, manchmal finanziell und immer symbolisch ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Krise schöne Initiativen ermöglicht hat, die Phantasie befruchtet hat und zu unerwarteten Begegnungen geführt hat. Sie hat die Pluralität der liturgischen Erfahrungen gefördert, vielleicht den kirchlichen Individualismus beschleunigt und die Herausforderung erhöht, Gemeinschaft zu schaffen, insbesondere im liturgischen Leben. Diese Herausforderung steht im Mittelpunkt unserer Arbeit als Kirchenmusiker. *Sub conditione coronae*, auch wenn die Krone manchmal Dornen hat.